

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verkauft in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duka, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carmonze kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., resp. der Stempelgebühren 30 kr.

Ersteilung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Daherjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Dorteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postversendung im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Dorteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Dorteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Wien bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Szeged bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählar bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Pest bei Herrn J. Stela, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, über die Burggasse, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

N^o. 2. Hermannstadt, Dienstag den 3. Januar 1888. 104. Jahrgang.

Das Jubiläum Leo XIII.

Wien, 1. Januar.
„Zu keiner Zeit ist das Papstthum, in der römische Bischof als Oberhaupt der Kirche so allgemein, so freudig, so freudig anerkannt worden, wie das in den letzten Jahren der Fall war.“ In diesen Worten legt kein Gringere, als der Führer der deutschen Katholiken, Herr Windthorst, Zeugnis ab für die hohe Bedeutung und ungewöhnliche Begabung des ehrwürdigen Greises, welcher seit zehn Jahren auf dem Stuhle Petri sitzt, nachdem er vor fünfzig Jahren zum ersten Male als neugeweihter Priester die heilige Messe gelesen.
Dieses Zeugnis kann und wird von keiner Seite eine Aufsehung erfahren.

Als Vincenz Joachim Pecci vom heiligen Collegium der Cardinäle zum Nachfolger Pius IX. gewählt wurde und den heiligen Stuhl als Papst Leo XIII. bestieg, da lag in gar vielen Ländern die Kirche mit der Staatsgewalt im Streit. In Deutschland tobte der Culturkampf, Italien stand dem Papstthum schroff gegenüber, Oesterreich hatte den Will der confessionellen Geister gegen ultramontane Uebergriffe ausgerichtet. Mit der Wahl und dem Beginne der amtlichen Wirklichkeit des neuen Papstes änderte sich die Stellung der weltlichen Gewalt zur Kirche in allen Staaten. Wie vor der aufsteigenden Frühlingssonne die harte Eiskrinde der Erde, so schmolz vor dem Walten Leo XIII. die Eignisheit der europäischen Mächte und ihr Mißtrauen gegen Rom. Von Neuem hatte der Staatshalter Christi seinen Thron zum Friedens-Tribunal der Welt erhöht und wieder, wie in verfunkenen Jahrhunderten, tiefen Völkern und Potentaten den Schiedspruch des Papstes in ihren Streitigkeiten an. Vielleicht den größten Triumph feierte Leo XIII. und mit ihm das Papstthum an dem Tage, an welchem Deutschland den Schiedspruch des Nachfolgers in dem bekannten Streite mit Spanien und den Besitz der Carolinen anrief.

Und heute, an dem Tage, an welchem der h. Vater seine goldene Jubiläumfeier feiert, die Grundzüge seines Priester-Jubiläumsgedächtnisses, sehen wir die Vertreter der Herrscher aller civilisirten Länder, mit einziger Ausnahme Rußlands, glückwünschend dem erhabenen Sitze nahen, welcher das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche trägt. Das protestantische Deutschland, die mohamedanische Türkei, das heidnische Japan, England, das die Testamente gegen den Einfluß des Katholicismus auf den Staat errichtete und bis heute aufrecht erhält, entsandten Special-Vertreter mit Geschenken und Glückwünschen anlässlich des seltenen Festes nach der ewigen Stadt und dem Vatican. Angesichts dessen kann man nicht anders, als dem Führer des Centrums im deutschen Reichstage zustimmen, daß das Papstthum niemals so allgemein, so freudig und freiwillig anerkannt worden ist, wie in den Tagen Leo XIII.

Die Erklärung für diese ebenso überraschende, wie erfreuliche Erscheinung ergibt sich aus der Persönlichkeit des jubilirenden Papstes. Leo XIII. ist ein christlicher Hohenpriester im edelsten Sinne des Wortes. Sein Wesen ist Liebe, sein Streben Versöhnung, sein Sinnen Weisheit. Er ist nach dem bührenden Worte des Apostels „flug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben.“ Aufrecht will er die Forderungen der Kirche mit den Nothwendigkeiten der Staaten versöhnen, ein Dicit seines Herzens ist die Förderung der Nächstenliebe in ihrer höchsten Vollendung, dem Völkerverständnis. Seine offene, wohlwollende Natur hat das Mißtrauen aus dem Verhältnis der weltlichen Gewalten zur Kirche gehoben und den unvermeidlichen Gegensätzen zwischen den Ansprüchen der Kirche und den Standpunkten der Cabinete den Stachel genommen.

In einer von Haß und Hader vielfach zerrütteten Zeit erscheint die Frieden- und Versöhnung abkämpfende Erscheinung Leo XIII. als eine förmlich providentielle; bestimmt, die Institution des Papstthums auf ein überirdisch hohes Niveau zu heben, auf welchem es der allgemeinen

Anerkennung und Verehrung sich darbietet. Und providentiell, wie die Eifersucht einflößende Gestalt ist auch der Lebensgang des jubilirenden Papstes gewesen, auf welchem er geworden, was er ist und was die Fäden und Wälder in ihm verflochten. Schon frühzeitig lernte er, den priesterlichen Beruf mit den Erfordernissen der Politik vereinbaren, eine feste Hand im Dienste der christlichen Gerechtigkeit zu gebrauchen. Den kaum Achtundzwanzigjährigen berief Pius Gregor XVI. zum Delegierten von Venedig, welches dem damaligen Kirchenstaate angehörte. Dort galt es, das Land vom Unwesen zahlreicher Räuberbanden erlösen und der jugendliche Delegat rottete diese Scenen mit eherner Unbeugsamkeit aus. Später als Delegat und nachmals Erzbischof von Perugia baute er Straßen, gründete er zahlreiche Anstalten und Vereine zur Heilung sozialer Uebelstände, kämpfte er einen schwierigen Kampf gegen die hereinbrechende nationale Sturmfluth, tapfer bis an's Ende. In Belgien erwarb er sich als Nuntius beim König Leopold I. seine diplomatischen Sporen, und als er von Pius IX. heimberufen und mit dem Purpur eines Cardinals bekleidet ward, stand sein Ruf als Staatsmann so fest, sein Ansehen als edler Priester so hoch, daß selbst gegenwärtige Anschauung in ihm den künftigen Papst erblickte. Mme. Matzani, die Gemalin des bekannten italienischen Staatsmannes, bekannte in einem Brief an ihren Gemahl den damaligen Minister, daß ihr der Cardinal Joachim Pecci einen aus Furcht und Sympathie gemischten Eindruck gemacht habe und daß sie nicht umhin könne, ihn zu bewundern und in ihm den künftigen Papst zu erblicken. Und wie Mme. Matzani, so urtheilten alle, die ihn kannten, über den purpurgeschmückten Erzbischof von Perugia. Sie ahnten seinen Beruf und ihr Ahnen hat nicht geträgt.

Heute, am Jubiläumstage Leo XIII. ratificirt die ganze Welt das damals colportirte Urtheil über die Gaben und die Bedeutung des Joachim Pecci's und in dem Augenblicke, in welchem der h. Vater anlässlich der Feier urbi et orbi den apostolischen Segen ertheilen wird, werden Millionen und aber Millionen andächtig vom Himmel allen Segen erlösen auf das Haupt des verehrungswürdigen Friedensfürsten auf dem Throne, vor dem sich die katholische Christenheit kultigend neigt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. Januar.
Die Meldungen, daß General Schweinitz sich in besonderer Miffion und als Träger eines Handschreibens des Deutschen Kaisers an den Czar nach Petersburg begeben habe, sind nicht begünstigt. General Schweinitz ist nach Bemühen eines langen Urlaubs einfach auf seinen Posten zurückgekehrt, um in üblicher Weise die Geschäfte der deutschen Botschaft wieder zu übernehmen. Ob ein Brief des Deutschen Kaisers an den Czar entsendet wird, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Gewiß ist, daß von dem erfolgten Abgange eines solchen Schreibens in Berliner gutunterrichteten Kreisen nichts bekannt ist und daß somit die Angaben über den Inhalt desselben nichts als mehr oder minder glückliche Conjecturen sein können.

Die „Post“ erklärt die französischen und russischen Behauptungen: daß die russischen Truppenconcentrationen lediglich zur Verhütung polnischer Unruhen erfolgten, für Unfug. Die „Post“ meint, die Polen würden denjenigen feindlichen, der sie jetzt zum Aufstand verleiten wollte, aber der russische Generalstab brauche eben Vorwände für den strategischen Aufmarsch. Ein anderes wunderbares Symptom sei der scheinige Ausbruch der Zweigebirnen an der preussischen und österröichischen Grenze durch Truppen.

Aus Paris wird der „Königlichen Zeitung“ gemeldet: Seit mehr als gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, deren Bund man sich als etwas einmal Vorhandenes und Unabänderliches zu betrachten ge-

wohnt hat, wird jetzt Italien angegriffen, das man ob seiner „Undankbarkeit und Niederträchtigkeit“ herunterreißt, ob seiner angeblichen „Blindheit“ beklagt. Hierbei ist es sehr bezeichnend, daß man nur in Augenblicken besonderer Aufwallung und Selbstergeißelung gegen die Gesamtheit der Italiener oder das Land Italien losläßt, sonst aber nur die jeweilige Regierung und den König Humbert zum Ziel der Angriffe macht. Der Grund dieser Tactik liegt auf der Hand: man hat noch nicht die Hoffnung ganz aufgegeben, Italien doch noch von Dreiwunde loszureißen, und man wird darin von einigen untergeordneten Persönlichkeiten italienischer Nationalität bestärkt, die ihre geschäftliche Lage dadurch fördern, daß sie die Franzosen auf einen baldigen Umschwung der italienischen Politik verdrängen. Sie versprechen, dazu nach Kräften mitzuwirken, und befinden sich dabei ganz gut, etwa wie die Lilien auf dem Felde, die trotz ihres Reichthums doch genährt werden. Die französische Regierung aber fällt auf die ihr in interessirter Weise gemachten Versprechungen mit ruhender Harmlosigkeit hinein, und so bleibt denn die Wahrvorstellung von dem bösen officiellen und dem guten — Frankreich freundlichen — Italien bestehen.

Lord Lytt on überreichte dem Präsidenten Sadi Carnot sein Beglaubigungsschreiben. Die ausgetauschten Ansprachen geben dem gegenseitigen lebhaften Wünsche nach Aufrechthaltung und Befestigung der bestehenden guten Beziehungen Ausdruck. — Der französische Ministerrath zog nachmals die Frage wegen des Unter-Secretariats der Colonien in Erwägung. Nachdem der Marineminister Mahy darauf beharrt, diese Institution zurückzuweisen, kann dies, der „Agence Havas“ zufolge, zu seinem Rücktritte führen.

Der „Moniteur de Rome“ veröffentlicht eine päpstliche Encyklika an die bairischen Bischöfe, welche die Fragen in Betreff der Seminarien, der Ausbildung des Clerus und der Erziehung der Jugend in sehr energischer Weise behandelt. Der Papst ermahnt die Bischöfe, die Gläubigen von den geheimen Gesellschaften abzuwenden, empfiehlt den Katholiken Einigkeit und die energische Vertheidigung der Rechte der Kirche und des Glaubens, setzt das Verhältnis zwischen Kirche und Staat auseinander, erinnert an das zwischen Varen und dem heiligen Stuhle abgeschlossene Concordat und behauptet, daß dieser Staat seine Verpflichtungen nicht gleichwie der Vatican gehalten habe. Der Papst hofft indes auf die Weisheit des Prinz-Regenten. Das Document ist vom 22. v. datirt. — Der Papst empfing die Cardinäle. Der Doyen derselben drückte dem Papste die Glückwünsche der Cardinäle aus und überreichte mehrere Exemplare einer Medaille, welche dieselben speciell aus Anlaß des päpstlichen Jubiläum prägen ließen: Der Papst gab seiner Dankbarkeit und Freude Ausdruck und geleitete die Cardinäle in seine Privatbibliothek, wo er sich mit denselben äußerst leutlich unterhielt.

Der Papst hat die aus Anlaß seines Jubiläum als Special-Botschafter des Kaiser-Königs Franz Josef, der Königin Victoria von England und des Kaisers von Japan entsendeten Persönlichkeiten: den Prinzen Franz Liechtenstein, den Herzog von Norfolk und den Marquis Saitonje durch die Verleihung des Großkreuzes des Pius-Ordens ausgezeichnet.

Ueber die Absichten Italiens in Massauah schreibt ein römischer Correspondent der „Kön. Ztg.“: Es ist ein offenes Geheimnis, daß, wie sehr auch die Staatsmänner Italiens erobertungsfähigen nach Abessinien ausschauen, sie sich doch in ihrer Bewegung im Angehänge des Kriegsgewitters, das von Tag zu Tag über Europa hereinbrechen könnte, gehemmt fühlen. Eine anonyme, aber jedenfalls autoritative Stimme ließ sich im „Capitan Fracassa“ sogar dahin vernehmen, daß die Eroberung Abessinien kein allzu schwieriges Unternehmen für Italien wäre, wenn dieses nur nicht durch seine Allianz allzu sehr in Europa engagirt worden wäre und nicht nur in militärischer, sondern trotz der fatalen Finanzen nicht einmal in finanzieller Hinsicht allzu schwierig. Ein europäischer Krieg könne vielleicht in diesem Frühjahr ausbrechen.

Feuilleton.

Die Blume des Glücks.

Roman von Max v. Weichenburg. (42. Fortsetzung.)

Der Hausherr trat dem Fremden lächelnd entgegen und begrüßte ihn mit zuvorkommenden Worten. Marcus aber war einer hohen Gestalt anständig geworden, welche soeben aus einer Fensterhölle trat, und schüßte sich nichts weniger als gemächlich.
„Gefallen Sie mir, Ihnen meinen Freund, Sir Alan, Freiherr von Vincent vorzustellen,“ sprach George Leson mit weltmännischer Gewandtheit, „er freut sich nicht wenig, Ihre Bekanntschaft machen zu können.“
„Es erheben nicht eben so erfreut, die meine zu machen; wie kommt das, Herr Marcus?“ fragte der Baron, hinzutretend.
Einen Moment schien es, als verliere Marcus die Fassung, doch dann schloß er sich in die Situation hineingefunden und fragte mit der größten Unverfrorenheit nach Lady Cora's Befinden.
„Es geht ihr sehr gut, ich danke,“ erwiderte der Freiherr kalt, „aber Sie sind doch bewußt, daß ich nicht hierhergekommen bin, um conventionelle Proben mit einem Schürzen auszutauschen? Ich wähle mit Absicht gerade dieses Wort. Ich bin hier, weil mir daran gelegen ist, einige Aufklärungen zu erlangen, die nur Sie mir geben können.“
„Ich verstehe Sie nicht!“ stammelte der Mann, welcher fühlte, daß seine Entlarvung bevorstehe.

„Sind Sie dessen ganz gewiß? Die Fragen, welche ich zu stellen habe, stehen mit Dingen in Verbindung, die noch nicht vor gar so langer Zeit sich zugetragen haben, doch bin ich bereit, Ihrem Gedächtniß nachzuhelfen. Darf ich mir erlauben, zu fragen, weshalb Sie Handschriftenfälschungen vollführten und gerade meine Schriftzüge und jene meiner Frau nachgeahmt wurden? Nicht Geklärt allein soll Sie zu diesem Schritt verleitet haben; ersparen Sie sich jede Lüge, denn der Mann,

welcher Sie bezahlte, um meinem Thun und Lassen nachzuspüren, ist selbst an Ihnen zum Angeber geworden.“

Marcus ärgerte einen Moment, aber er sah, daß er verrathen, daß sein Spiel ausgepielt sei, und er war scharfsichtig genug, zu begreifen, daß, wie schwer sein Unrecht auch sein mochte, man dasselbe doch nicht an das Licht der Öffentlichkeit ziehen würde. So tonete er Alles mögen.

„Ja, ich hatte noch einen andern Beweggrund,“ sprach er unverfroren. „Ich trat nur in Ihre Dienste, um meiner persönlichen Aversien gegen Sie, Herr Baron, genügen zu können!“

„Ich fühle mich hochgeehrt! Und womit habe ich mir die Gefühle Ihres Hasses zuzuzogen?“

„Ich schuldete Ihnen Rache und ich habe dieselbe in mich befriedigender Weise erfüllt. Entsinnen Sie sich noch eines kalten unfreundlichen Winterabends, etwa vor drei Jahren, an welchem Fräulein Sinclair mit ihrer Jose allein über die öde Halde nach Bungalow ging? Es rebete sie damals ein vorübergehender Mann an, er erbot sich sogar, sie heimzubegleiten, und forderte als Lohn dafür einen Kuß. Ich würde denselben auch erhalten haben, wenn Sie nicht dazugekommen wären.“

Die Züge des Mannes hatten sich, während er sprach, dämonisch verzerrt; nach momentaner Pause fuhr er fort:
„Sie ersahen jenen Mann beim Krugen und schleuerten ihn in den Stroßengraben. Entsinnen Sie sich jener Scene noch, so werden Sie sich auch erinnern, was jener Mann Ihnen nachrief. Damals wenigstens hörten Sie ihn und lachten! Sie haben nachher nicht immer gelacht; es gab Stunden, in denen Sie sich, Dank meinen Intriguen, tief unglücklich fühlten; ich sah es und jetzt lache ich! Meine Rache war geküßt. Ich verbrachte damals im Stroßengraben eine angenehme halbe Stunde, aber ich habe Ihnen dafür manche schlaflose Nacht verschafft, Sir Alan Vincent!“

Er schloß seine Worte mit einem so hohnvollen Ausdruck, daß Sir Alan nur mit äußerster Mühe, seines freiwilligen Versprechens an Cora eingedenk, sich zu beherrschen vermochte.

„Sie sind ein erbärmlicher Schurke!“ sprach er mählich ruhig.

„Sie werden gut daran thun, auf meine Geduld und Nachsicht nicht mehr lange zu bauen, denn auch dieselbe hat ihre Grenzen!“

Marcus verstand den Wink und entfernte sich so rasch als möglich; am folgenden Morgen schon war er abgereist, Niemand wußte, wohin.

Während sich im Aeller George Leson's diese geschickte Scene zu ruz, war Cora mit Lucy Belmont ausgefahren, um Einkäufe zu machen. Mrs. Colston's Liebhaber sollte demnächst heiraten und Lady Lucy überhäufte sie mit reichen Geschenken.

„Ich habe so viel Geld,“ sagte sie halb scherzend, halb traurig, „warum soll ich nicht wenigstens Etwas davon benutzen, um Anderen Freude zu bereiten? Du bist glücklich weil du keine Erbin bist; — kannst du doch überzengt sein, um deiner selbst willen geliebt zu werden!“

„Aber ich wüßte wahrlich nicht, weshalb du nicht um deiner selbst willen geliebt werden solltest, Lucy,“ meinte Cora lächelnd. „Es muß ein seltsames Glück sein, einem Manne, welchen man liebt, Reichthum bieten zu können. Ich würde nimmer gefürchtet haben, daß Alan mich um des Geldes wegen heiratete, wenn ich auch noch so reich gewesen wäre.“

„Ich war einmal nahe daran, nach des Geldes wegen geheiratet zu werden, und neige nun stark zu der Ansicht, daß alle Männer Heuchler sind!“

„Nicht alle, Lucy!“
„Nun, es mag noch Ausnahmen geben, zum Beispiel mein Freund Alan Vincent!“

„Und mein Freund George Leson!“ erwiderte Cora ruhig, indem sie einen verflochtenen Blick auf die junge Dame an ihrer Seite warf.
„Ja, ich halte auch ihn für ehrenwerth und wahr; doch da sind wir vor deinem Hause angelangt. Steige du aus, ich muß noch weiter fahren!“

Alan erwartete seine Frau bereits und theilte ihr in ihrem Douloir angelangt, das Resultat seines heutigen Morgenganges mit.
„Ich hatte jenem Manne gegenüber doch immer das Gefühl, daß wir einander schon begegnet sein müßten!“ verlegte Cora, als er geendet

bt. Im
firischen
Thermo-
abend ein
Luftsträger
heutigen
Budapeter
dt wird
Waldben-
den, sind
Schul-
ffen mit
e.) Der
1886/7
bleibende
uli 1886
r. ees
3042 fl.
Urkunden-
drungen
terbüamer
d Herr-
reich auch
bellesgen
erhalten.
erfordern,
schäften,
schäden
länger. Es
sichthngig,
fen nicht,
et. Aber
leisch ober
n bleiben
in zusaue
klar, wie
Kangeweile
und nicht
der Knecht
die Dienst-
licher Fall,
es einen
ffung. In
weggehen,
Schadens
voraus sie
Bhoppor
laujen-
on unau-
Ein Volt-
er erblicte
er tiefende
gegebene
hand für
schmerzen
lenburg
Man er-
wejen war.
vom hohen
stelte Dr.
December
in Antrag;
Dominien
teigeboten
den Bacht-
ung, damit
der Gut-
n, daß das
aufst würde.
erden. Ein
Baron Giel
und wieder
Gungab)

Streit aus, bei welchem ein Junge von dem anderen einen Schuß in die Brust erhielt. Der Wörder ist erloschen.
— (Steinmetz-Schule.) Die Gemeindevorstellung von Gyergyó-Ditró hat beschlossen, die dortige Bürgerschule durch eine Steinmetz-Schule zu erweitern.
— (Ohne Ausweis.) Die Götzter Gendarmen betraten in Hiedelberg einen Hüfner mit Speereuwaren. Legitimation konnte er keine vorweisen, wohl aber angeben, daß er Stefan Raczka hieß und aus Schäßburg sei. Der Mann wird sich vor dem Kesper Stadlrichteramt zu verantworten haben.
— (Brandchronik.) In Szeged erlitt Ompa Alan Stefan durch aus Unvorsichtigkeit entstandenen Brand einen Schaden von 254 fl. — In Dragas war im vorigen Monate zweimal Schadenfeuer. Der Gesamtverlust beträgt 285 fl.
— (Todesfälle.) Witwe Rosa Csongrádi geb. Pálffy ist am 1. d. im Alter von 51 Jahren hierelbst gestorben. Das Verheirathungsjahr findet heute Dienstag den 3. d. M. um 3 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Bergasse Nr. 3, auf dem ev. Friedhofe statt.
Gestorben ist: Der Minister des königlichen Hauses, Jules von Praet, am 28. v. M. in Brüssel im Alter von 81 Jahren, — das Herrenhausmitglied Baron Schwarzmühl am 31. v. M. in Wien, im Alter von 88 Jahren, — der Liebercomponist Kapellmeister Storch am 31. v. M. in Wien, — Friedrich Maertens, peni. Vaugewerkschul-Director, in Baden bei Wien, im 71. Lebensjahre, — der gemalte Zeichner und Herausgeber des illustrierten „Vie parisienne“ Plouat, am 29. v. M. in Paris, im 59. Lebensjahre, — Journalist Eugene Young am 30. v. M. in Paris.
— (Rosaendustige Wohnungen.) Um die Wohnungen selbst im Winter rosafarben zu parfümieren, gibt es eine einfache Anweisung. In ein gut verschließbares Gefäß schüttet man abwechselnd Rosenblätter von stark duftenden Sorten mit Salz, dem einige Tropfen concentrirten Alkohols zugesetzt werden. Das Gefäß wird gut verschlossen und kühl aufbewahrt. Will man nun das Zimmer mit Rosenduft erfüllen, so wird das Gefäß geöffnet.
— (Christbäume auf Kirchhöfen.) Die Berliner Blätter erzählen, wurden am Weihnachtsabend Christbäume in großer Menge nach den Kirchhöfen geschafft, um die Gräber theurer Verstorbenen zu schmücken. Erst in neuerer Zeit hat diese Sitte eine allgemeine Verbreitung gefunden; namentlich wird sie von den Eltern, die draußen ein Kind zur Ruhe gebettet haben, gepflegt. Nicht selten sieht man sogar Christbäume auf den Gräbern stehen, die mit allerlei Geklüppel, ja sogar mit Lichtern geschmückt sind. Aber auch auf den Gräbern Erwachsener errichtet man das grüne Symbol des Weihnachtsfestes und mancher Kirchhof gleicht mit seinen also geschmückten Gräbern einem kleinen Tannenwäldchen, das doppelt anmuthig sich ausnimmt, wenn der Schnee auf den Zweigen laget.
— (Fürst Ferdinand und der Gotthaische.) Die europäischen Höfe haben den Erfordern der bulgarischen Nation demalen noch nicht zum Rücktritt aufgefordert, dafür ist ihm die Ehre der Anerkennung seitens des jüngsten gotthaischen Almanachs widerfahren, dessen hundertfünfundzwanzigster Band 1888 neulich erschienen ist. Prinz Ferdinand hat nämlich außer seinem erblichen Plätzen im ersten genealogischen Theile noch einen zweiten Platz im diplomatischen Jahrbuch erhalten; dort steht er mit gekürzter Schrift unter dem Capitel: Türkei, Subtitel: Bulgarien, Seite 1025 eingetragen, und zwar mit der Bemerkung: „Fürst Ferdinand, Herzog von Sachsen, aus dem Hause Sachsen-Coburg-Gotha, von der großen Nationalversammlung zu Tirnoba, 7. Juli 1887, einstimmig gewählt und übernimmt die Regierung unter dem Namen Ferdinand I., königliche Hoheit.“
— (Leo XIII.) Das gegenwärtig Oberhaupt der katholischen Kirche ist aus Carpinto gebürtig und erhielt mit seinem Bruder Josef seine Ausbildung in den Jesuitencollegien von Viterbo und Rom. Von der Abicht geleitet, sich dem diplomatischen Dienste zu widmen, trat Leo Becchi, um sich die erforderlichen Vorkenntnisse anzueignen, in die „Academia dei Nobili“ ein. Aber bald gab er seinen Plan auf, er trat aus dem genannten Institut aus, um die theologische Laufbahn einzuschlagen. Der Cardinal Dreacalchi erteilte ihm die Priesterweihe und bald darauf wurde er zum Delegaten, d. h. Verwaltungschef, der Provinz Benevent ernannt. Während seiner dreijährigen Verwaltung dieser Provinz fand er mehrfach Gelegenheit, sich auszuzeichnen, und in Anerkennung seiner Dienste wurde er nach Perugia verlegt, wo seiner ein größerer Wirkungskreis harrte. Im Jahre 1843 wurde er als Nuntius nach Brüssel gesandt, drei Jahre später erhielt er den Bischofsstuhl von Perugia. Nach weiteren sieben Jahren fand seine Aufnahme in das Cardinal-Collegium statt, 1877 wurde er nach dem Tode des Angelis Cardinal-Sammerlengo und im folgenden Jahre Papst. Während seines nunmehr halb zehnjährigen Pontificats hat sich die katholische Kirche in einer erstaunlichen Weise entwickelt; nicht weniger als achtzehn neue Erzbistümer, sechshundvierzig Bistümer und fünfundzwanzig apostolische Vicariate sind unter ihm neu geschaffen worden. — Noch größer als die kirchlichen Erfolge Leo's XIII. waren seine politischen; der kirchenpolitische Ausgleich mit der preussischen Regierung ist sein eigenes Werk und ebenso sind ihm die meisten anderen diplomatischen Unternehmungen geglückt. Die Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zu Preußen-Deutschland wurde durch den einzigen Jahresstatzbesuch des Kronprinzen auch äußerlich markiert, die Höhe seines Einflusses und Ansehens aber bezeichnet sein Schiedsrichteramt in der Carolinenfrage. Am wenigsten Erfolg hatte der Papst in seinen Unterhandlungen mit Rußland und Frankreich, wo noch vor Kurzem die Streichung des Poitens eines Gesandten am Vatican beschlossen ward. Das Fest des fünfzigjährigen Priesterjubiläums haben von 263 Vätern nur 16 feieren können.
— (Statistisches über die Heilsarmee.) Nach ihrem Jahresbericht besitzt die Heilsarmee jetzt 2262 „Corps“ mit 5684 „Officieren“. Der Zuwachs in diesem Jahre betrug 476 Corps und 1492 Officiere betragen. Von den Corps sind 1274 im Vereinigten Königreich, 265 in den Vereinigten Staaten, 290 in Kanada, 240 in Australien, 69 in Frankreich und in der Schweiz, 62 in Süd-Afrika, 32 in Indien und Ceylon, 18 in Schweden und die übrigen in Holland, Dänemark, Deutschland, Italien, Jamaica und St. Helena. Im Ganzen wurden in diesem Jahre 1.810.380 Verammlungen von der „Armee“ abgehalten und 2.717.880 Häuser von den „Officieren“ besucht. Die Heilsarmee zählt sich 140.905 Personen allein im Vereinigten Königreich zu Christus bekehrt zu haben. „General“ Booth wünscht 45.000 Pfund Sterling, damit der „Krieg“ im nächsten Jahre kräftig fortgesetzt werden kann. Dieses Jahr sind 34.000 Pfund Sterling an Beiträgen und Geschenken auf seinem Hauptquartier eingegangen. Rettungskomitees für gefallene Mäthen sind von der Heilsarmee in London (5), in Glasgow, Plymouth, Cardiff, Jersey, Wilsch, Belfast, Middleborough, Nimes (Frankreich), Melbourne, Adelaide, Toronto, Newpor und Christchurch (Neuseeland) gegründet worden.
— (Daß jemand „Haare auf den Zähnen“ hat,) davon hat man schon oft gehört, daß der Haarwuchs aber auch auf der Zunge sprießt, das ist wohl noch nicht dagewesen, und man würde es schwerlich glauben, wenn es nicht von einem medicinischen Fachblatt berichtet worden wäre. Ein in St. Louis ansässiger Arzt berichtet in der dortigen betreffenden Zeitschrift gleich über zwei solcher Fälle, die er vor Kurzem behandelt hat. Der eine der Klienten hatte auf dem hinteren Theil der Zunge einen schwarzbraunen Fleck, auf welchem eine Anzahl brauner Haare sproßten, während der Andere weiße Haare auf dem

Gesichtsmaske hatte. Im Uebrigen bot das Innere des Mundes nirgends etwas Abnormes. Die sonderbare Affection war nicht allein wegen ihrer Eigenartigkeit von beiden Patienten übel empfunden, sondern auch wegen ihrer üblen Wirkungen, welche in dem einen Falle in einem beständigen, zuweilen sich zu außerordentlicher Intensität steigenden Prickeln bestand, während in dem zweiten Fall geradezu Athemnoth erzeugt wurde.
— (Schätze des Erdreichs) sind nicht bloß Silber und Gold, sondern auch jene in Kohlenwasserstoff zum Theile der Leidenen von der Natur selbst gemischten Mineralien, durch deren Abdampfung unter officiell ärztlicher Aufsicht die bewährten und bei Arm und Reich so beliebten Sodener Mineral-Parfittlen (erbällich in den Apotheken à 66 kr. per Schachtel) gewonnen werden, und so ausgezeichnete Wirkung bei Bronchial- und Kopfschmerz ausüben. Herr Rodies, Wägenburg in Oel., schreibt: Nachdem ich für meinen chronischen Kopfschmerz so verschiedene Mittel gebraucht habe, jedoch denselben nicht losbringen konnte, so nahm ich die Zuzucht zu den Sodener Parfittlen und konnte zu meinem großen Erstaunen constatiren, daß, trotzdem ich noch sehr wenig verbraucht habe, der Schmerz sich sehr leicht löste und freiere Athmung eintrat; ich bin sehr überzeugt, wenn ich die Parfittlen fortbrauche ich gänzlich von meinem Leiden befreit werde. Ich kann diese vorzüglichen Parfittlen Jedermann empfehlen. — Haupt-Depot: K. L. Hof Mineralwasser-Niederlage, Wien, I., Wiprethmarkt 5.
— (Die Forscherinnen.) Aus Konstantinopel wird berichtet: „Der Sultan hatte in seiner Loge im kaiserlichen Theater Coquelin in den „Précieuses ridicules“ gehört. Drei Tage später wurde der französische Künstler in den kaiserlichen Palast berufen und wundert sich nicht wenig, den Großherra in einem engen Cabinet, seiner hörend, zu finden. Coquelin sprach einige seiner Monologe und als er an die Imitation der Engländer kam, ertönte von allen Seiten ein helles Gelächter. Der Künstler, der sich mit dem Sultan allein währte, blickte erhaucht auf, allein auf einen Winkel des Sultans entsetzte er sich. Erst am nächsten Tage erfuhr er, daß der Sultan im großen Empfangssaale zeltähnliche Wände hätte aufhängen lassen, hinter denen verborgene Haremsskamen dem Vortrage bewohnten.“
— (Eine Elefanten-Arznei.) Einer von Barnum's hundertjährigen Elefanten, „Alab“, erkrankte vor Kurzem in Cincinnati an Darmenzündung. Der Thierarzt Bowler verschrieb für ihn: Fett 4 Kilogramm, Leinöl 4 Liter, Opiumtinctur 1/2 Liter, Salpeterminerale 1/2 Liter, Syrup 1/2 Liter. Der Rüssel des Elefanten wurde gebogen und ihm durch eine weite Metallröhre die Portion auf einmal eingefüllt. Er genas, ob trotz des Mittels oder durch dasselbe, wird nicht gesagt.
— (Eisenbahnbrücke über den Ganges.) Aus Calcutta, 18. v. M., wird berichtet: „Das Hauptereigniß der vergangenen Woche war die Eröffnung der Duffern-Eisenbahnbrücke bei Benares durch den Viceröy. An diesem großen Werke, welches das Netz der Indus- und Hochland-Eisenbahn abschließt und das Süden dieser Bahn mit der Hindustanischen Eisenbahn verbindet, ist über sechs Jahre gebaut worden. Die Ingenieure hatten eine schwierige Aufgabe zu lösen, da der Ganges an der gewählten Stelle 3000 Fuß breit ist, bei einer Tiefe von 37 Fuß in der trockenen und bis zu 92 Fuß in der Regenzeit. Die Brücke sollte ferner sowohl dem Wagen- wie dem Eisenbahnverkehr dienen. Die Brücke hat 16 Spannungen, steben von 356 Fuß und neun von 114 Fuß, so daß die Gesammtlänge 3518 Fuß beträgt. Der Bau hat 6.076.207 Rupees oder Gulden gekostet.“
— (Ein Bergkletterer seiner Freuden.) Der amerikanische Expeditionsführer Blander hat berichtet — wir haben von der That- sache bereits wiederholt Notiz genommen — derzeit den „Continent, den alten“. Zur Stunde liegt seine, zu den maritimen Weltwundern zählende Nacht im Angesichte von Konstantinopel und — wie sich das für einen so reichen Mann schickt — am „goldenen Horn“. Herr Blander wohnt mit seiner Familie auf dem Schiff und dorthin ließ er auch dieser Tage den gleichfalls eben in Konstantinopel weilenden französischen Künstler Coquelin in laden. Coquelin las dort vor einem Parterre, das bloß aus dem Ehepaar Blander bestand, drei seiner bestirrenden Monologe war. Das Honorar für die künstlerische Leistung Coquelin's bestimmte Herr Blander mit amerikanischer Rücksicht im Angesichte des Künstlers selbst mit den Worten: „Sie haben uns mit Ihrer Kunst sechsmal bis zu Thränen gerührt, ich denke, daß für jeden solchen Moment hundert Dollars nicht zu viel berechnet sind. Sie haben uns aber auch zwölffmal lachen gemacht und das ist in diesen ersten Zeiten mit je zweihundert Dollars nicht zu theuer bezahlt.“ — Danach würde, buchhalterisch veröffentlicht, diese Honorar-Note folgendes Aussehen haben:
Note über Herrn Blander's Kunstgenuss
(an die Ordre des H. v. Coquelin)
6 Thränen à 100 Dollars 600 Dollars.
12 Zwölffmalersgütterungen à 200 Dollars 2400 „
Summa Summarum 3000 Dollars.
Bei dieser Taxirung seiner Kunst kann Herr Coquelin ganz gut d'rauskommen und er hat auch gegen die Bewussung durch Herrn Blander nichts einzuwenden.
— (Vom Künstlerfest in Düsseldorf.) In Düsseldorf wurde in den letzten Tagen ein Fest gefeiert, welchem die Feste einer Weltausstellung von 1887 zu Grunde lag. Der „Frankf. Ztg.“ wird über dies Fest berichtet: Eine von Graf Jernberg mehrheitlich amalte Anstalt des Quais von Düsseldorf eröffnet die Perspective des großen Kanalarbales der städtischen Tonhalle bis in unermessliche Fernen; ein holländischer Schooner, die „Lufthol“, in bis zum Land gefahren und überbergt in ihrem Innern, sowie auf ihrem Verdeck eine holländische Schnapskeise, in welcher wärmende Getränke von vierhundert Holländerinnen mit ihren sauberen Händen und blankem Weisingschmuck kredenzt werden. Eine italienische Orchestra, die bairische Kapelle, „Zum Tagelwurm“, in welcher Triviertelquartett und Tanzboden allseitige Würdigung finden, ein türkisches Café, ein japanisches Theatral, ein „Café Baur“ (unter Leitung des Herrn Professor Alb. Baur) und eine Kochkunst-Ausstellung en miniature tragen Sorge, daß die ermüdeten Besucher nicht verhungern und verdursten. Die neueste Singelietruppe Hagened's mit vorher unbekanntem Thieren, ein Aquarium, Moritätencabinet, ein officieller Magiercultus, Hannecken-Theater, Kindergarten für Erwachsene u. s. w. bieten überreichliche Zerstreuung. Ein großes Anziehungsmittel ist der Salon der Refuzierten, sowie die „gefällige Bilder-Galerie“, deren Berechnung sorben durch „die eminenten Forschungen des Professors Cephus Levy“ vorgenommen worden ist. Wir haben da einen gefälligen Schwaz Bernet — ein Schlachtenbild, dessen Soldaten aufgeflehte Hinnfolaten sind — einen schauerlichen Werder'schlachtlagn — ein Rohlfeld mit Menschenköpfen belegt — „Schnapsimperator“ von Karoline von Köstlichen — einen „Mors improvisator“ von Gebrecht Vong, ein Wintermärchen von Grafen, die Köwenbrand von Gabriel Gay, das Rache Meer von Aderlovsch, ein Centaurenherzchen von A. Becklein, die Familie Meyer im Seebad von Taborn, ein „Alma Tabemäthen“, „Neubauernege im Iran“ von Nauich-Groß u. v. a. m., welche mit Aufwand von großem Können und vielem Humor gemalt worden sind. Besonders beliebt scheint die Verbindung von Plastik und Malerei zu sein; das Großartige auf diesem Gebiete ist eine „Dame in Weiß“, welche in poetischer Wirkung in den Rahmen hineinschreitet, während ein Theil der Schleppe über den unteren Theil des Rahmens hinübersfällt. Ein hiesiger Professor der

Academie, dessen „Dame in Weiß“ auf der diesjährigen Berliner akademischen Ausstellung viel Aufsehen erregte, ist der Autor dieses Kunstwerkes. — Neben vielen satyrischen und humoristischen Werken stellt eine Ausstellung von 320 Bildern, Skizzen, Zeichnungen, Aquarellen, Radirungen und Studien die allgemeine Aufmerksamkeit. Diefelben sind zu Gewinnen einer Lotterie bestimmt; es finden sich darunter Arbeiten von hohem künstlerischen Werth; Namen wie Knans, A. und D. Bredemann, Wislicenus, C. und W. Sobn, v. Gebhard, Peter Janßen, Hünten, Gebets, Röber und viele Andere lassen dies schon erkennen.
— (Im Reich der Träume.) Eine drohliche Geschichte, deren buchstäbliche Wahrheit ernsthaft verifiziert wird, hat sich jüngst in Bregenz ereignet. Kommt da ein gemüthlicher Ufermärker, welcher sich bei einer Freilichkeit einen bedenklichen Rausch angetrunken hat, zur Post, um die Rückfahrt in die Heimat per Postkutsche zu machen. Als einziger Passagier kann er sich's in derselben bequem machen. Als Rütteln und Schütteln erleichtert ihm das Gehen auch gerade nicht sehr, hat im Gegenheil im Gefolge, daß ihn die lieblichsten Träume umgaulen. Er glaubt sich dabei bei Müttern im Stübchen, entleidet sich, um zu Bette zu geben, öffnet die Thür zum Schlafzimmer und — sein Lager wird das Pflaster der Chaussee. Durch den Fall und die süßle Nachtlust etwas ermuntert, erkennt er, während der Schwager ohne Arg weiterfährt, seine nichts weniger als angenehme Situation und trollt im letzten Negligé der Postkutsche so schnell es gehen will nach. Gewichtig soll der nachwandelnde Passagier sich vorgenommen haben, sich nicht wieder vor der Zeit bei Müttern zu wöhnen.
— (Vergänglichkeit der Literatur.) Werden die Druck-schriften der Jetztzeit in 50 Jahren noch bestehen oder längst den Weg allen Fleisches gegangen sein? Mit dieser wichtigen Frage beschäftigt sich eine Schrift von A. Martens. Leider ist die Antwort höchst entmuthig ausgefallen. Von 97 Zeitschriften, die er prüfte, sind nur 3 auf zukunftreiem Papier gedruckt. Das Papier von 31 weiteren enthält soviel Holz- und Strohcellulose und soviel mineralische Bestandtheile, daß man ihm eine längere Dauer nicht versprechen kann, während bei den übrigen Zeitschriften, in Folge der Beimengung von Holzschliff, ein baldiger Untergang zu erwarten steht!
— (Der weiße Aaron.) Aaron, der einen Wechsel bezahlen muß, ruft aus: „Gott, ist doch auf dieser Welt Alles dem Wechsel unterworfen?“
— (So sind sie!) Ein junges Liebespaar geht schon lange im schlechten Wetter spazieren, ohne daß er in seiner Liebesgluth sich daran gestoßen hätte. „Amalie“, ruft er beglückert, „kannst Du Dir etwas Schöneres denken, als so Hand in Hand durch's Leben zu gehen?“
— „O ja“, erwidert sie, „a brein!“
— (Vom Wetter.) Den jüngsten meteorologischen Berichten zufolge ist für diese Woche ruhiger, trockener, später kaltes Frostwetter zu erwarten, das zum Schluß der Woche milder, stellenweise sogar regnerisch werden dürfte.

Original-Telegramm.

(Gestern eingetroffen.)

Wien, 2. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Das Kriegsministerium verfügt, daß die Reservisten der mit den Repetirgewehren besetzten Truppenkörper zu je sechsentägiger Waffenübung bezugs Stellung im Gebrauche des Gewehres einberufen werden; an der Waffenübung nehmen auch die Reserve-Officiere der betreffenden Truppenkörper theil. Die Waffenübungen beginnen schon am 22. Jannar beim 10. Corps in Brünn.

Fremden-Liste

vom 2. Jannar.

Hotel Neurivier. Fräulein, Advocat, von Mühlbach; Ungar, Kaufmann, von Wien; Aner, Kaufmann, von Budapest.
Hotel Kömischer Kaiser. Mar, Kaufmann, von Maros-Basarhely; Szefala, Affecuranz-Auspector, von Klausenburg; Bobu, Grundbesitzer, von Sz.-Martin; Tschugi, Postbeamter, von Künftlingen; L. Schön, A. Kereb, Central-Auspector, von Budapest.

Correspondenz der Redaction. Der Abonnementspreis der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ für sämtliche drei Ausgaben beträgt in der Provinz nur sechs Gulden vierteljährig, während die anderen öffentlichen politischen Blätter für bloß zwei Ausgaben täglich sieben Gulden kosten.

(Eingefendet.)

Guten Appetit

wünscht man sich gegenständig vor jeder Mahlzeit und nicht ohne Begründung, denn Mangel an Appetit macht die Nahrung nicht theuersten Speisen, sowie die einfachste Mahlzeit werthlos. Zur Anregung des Appetites empfehlen sich nun die sehr bewährten preisgekrönten

Egger's Soda-Pastillen

bestens; sie bilden überdies ein sehr vorzügliches Mittel gegen Sodbrennen, schlechte Verdauung und alle Fern- und Magenbeschwerden überhaupt und verhalten somit die gefährlichsten Folgen eines schlechten Magens. — Diese Soda-Pastillen sind in Original-Formen à 30 fr. erhältlich in den Apotheken in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Graffius und Georg Deak; in Schäßburg: bei Herrn Josef Teutsch.

Budapeter telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Name of security and Price. Includes items like Ungarische Prämien-Lose, Reichsbanknoten, and various bonds.

Wiener telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Name of security and Price. Includes items like Ungarische Prämien-Lose, Reichsbanknoten, and various bonds.

